

Renate : wo ist sie?

Autor(en): **Seiler, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Renate — wo ist sie?

ERZÄHLUNG VON HEINRICH SEILER

Wie schon oft, bleibe ich an einem Bücherkarren stehen und lasse die Bände und Hefte durch meine Hand gleiten. Ich ziehe einen Band hervor, in dunkelrotes Leder gebunden, das schon etwas abgegriffen ist und herabgekommene. «Ackermann — „Die Fabel vom glückseligen Leben“ — eine ganz seltene Ausgabe», erklärte der alte Büchermann.

Einige Minuten später habe ich den Ackermann erworben. Mitten auf der Straße und umdrängt von Menschen, schlage ich die Titelseite auf, ich trete ein wenig zur Seite und verhalte den Schritt, mein Blick fällt auf eine Widmung, mit Tinte geschrieben, die zwar ausradiert, aber nicht völlig ausradiert ist, so daß man sie noch deutlich lesen kann. «Meiner Renate», lese ich. Die Unterschrift ist: Fram.

Wohl fünf Minuten lang bin ich dagestanden und habe fassungslos in den Strom der Menschen gestarrt... von rasenden Gedanken erfüllt und von einer Leidenschaft, die einmal war und die mich plötzlich wieder befallen hat. Mein Herz hämmert, und hinter meiner Stirn dröhnt es vor Erregung. Vielleicht ist es ein anderer Fram gewesen, der einst diese Widmung für Renate schrieb. Nein, es gibt nur einen Alexander Fram... Es muß sich um meinen Freund Fram handeln.

Meine Aufregung ist vielleicht närrisch, und doch komme ich einfach nicht darüber hinweg, daß mein Freund Fram dieselbe Frau geliebt haben muß, die mir vor wenigen Jahren so nahe stand, daß ich sie hatte heiraten wollen. Das ist genau drei Jahre her. Renate aber ist verschollen, — lebt sie überhaupt noch? — Als ich nach Hause komme, ist Fram schon da, sitzt in der Rauchecke meines Arbeitszimmers, in einem der riesigen Sessel und hat sich die Shagpipefeife angezündet. «Ich will dich abholen», sagt er und winkt mir zu. «Ich habe Theaterkarten.»

«Nein, ich gehe nicht ins Theater», entgegnete ich, und es fällt mir schwer, ihn gerade anzusehen. Von altersher ist dieser Mann mein Freund, und er hat mich hintergangen.

«Dann werden die Karten verfallen», sagte er.

Ich finde kein Wort und gehe an die Bibliothek und schiebe den dunkelroten Lederband in eine Reihe, in der noch eine Lücke ist. Er beachtet es gar nicht. Und verwirrt gehe ich im Raum umher und habe schon vergessen, in welche Reihe ich das Buch gestellt habe. Unter den tausend Bänden der Bibliothek ist es wie verschwunden und aufgelöst.

«Warum bist du eigentlich so gereizt?» fragte er. Ich setze mich zu ihm in die Rauchecke, greife nach einer der Pfeifen, stopfe sie. Er gibt mir Feuer. Die Erregung legt sich nach und nach und hinterläßt nur ein leises, bitteres Gefühl. «Erinnerst du dich noch an Renate?» fragte ich.

Fram streicht sich erstaunt über die Stirn. Er schweigt lange, als fielen es ihm schwer, die Vision dieser Frau heraufzubeschwören. «Ja», entgegnete er. «Vor drei oder vier Jahren war sie deine Freundin. Sie war sehr schön und liebenswürdig.»

«Ja, das war sie», sagte ich. «Weißt du, daß es damals meine Absicht war, sie zu heiraten?»

«Ich glaube nicht, daß du das wirklich beabsichtigt hast», entgegnete Fram langsam und sogar vorwurfsvoll. «Du warst verliebt in sie, wie du immer in diese oder jene Frau verliebt warst. Wenn du wirklich die Absicht gehabt hast, sie zu heiraten, warum hast du es nicht getan?»

«Ich weiß nicht, Fram. Wir sind auseinandergelassen, und ich weiß auch nicht mehr, warum. In den wichtigsten Dingen des Lebens weiß man wohl nie etwas.»

«In den wichtigsten Dingen des Lebens», wiederholte Fram und schüttelt mit einem zweifelnden Lächeln den

(Fortsetzung Seite 171)



Frau Bitterli ist Waadtländerin; daß ihr Mann gelegentlich lang am Stammtisch sitzt, dafür hat sie Verständnis.



Aber der Tabakduft, den er mitbringt und das Huseln und Krächzen in der Nacht — das ist ihr schrecklich.



Sein Husteln verleidet ihr sogar das Radiohören. Aber die erfahrene Tante Lene weiß Rat.



Der Tabak macht die Kehle rau, — Nimm Gaba, spricht die kluge Frau!



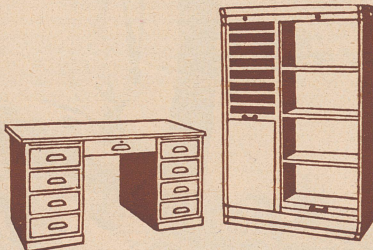
Die Therese Wäspi

ist schon seit 15 Jahren Köchin bei Herrn Dr. Frey. ... Ihre Crèmes und Entremets: «Ein Gedicht», sagt der Herr Doktor immer, und zur Frau Doktor kommt man gern zu einem guten Kaffee mit «Zubehör». «Es ist aber doch wirklich nicht schwer», sagt die Theres immer, wenn man ihre Kochkünste lobt, «man nimmt eben ein bitzli Liebe und

Paidoi das macht die Speisen so lecker

150 Rezepte kostenlos von Dütschler & Co., St. Gallen, erhältlich

Ihr Bureau Ihr Herrenzimmer und die Kombi-Möbel



können Sie am vorteilhaftesten beziehen beim Spezialisten

**A. ERNST + MOBELFABRIK
HOLZIKEN (AARGAU)**

Bitte beachten Sie meine Reklame im neuen Postcheck-Buch!

FUSSLEIDEN

In 3 Minuten erleichtert



Tauchen Sie Ihre erhitzten, geschwellenen, brennenden Füße in ein Saltrates Fussbad. Diese heilsamen Salze machen Millionen von Sauerstoffläschen frei, die die kranken, müden Gewebe, Muskeln und Nerven beruhigen. Schwellung und Müdigkeit sind fast sogleich fort. Normale Blutzirkulation wird wiederhergestellt. Starkes Schwitzen und übler Geruch verschwinden. Hühneraugen werden erweicht und kommen "mit der Hand" heraus. Erfolg garantiert. Saltrates Rodell, in allen Apotheken und Drogerien.

GRATIS. — Um die schmerzabschaffende Wirksamkeit eines saltrates Fussbades zu beweisen, senden wir Ihnen gratis genügend Saltrates Rodell für ein Fussbad. Senden Sie einfach Ihren Namen und Adresse an: MM. Ullmann-Eyraud A. G. (Abt. 37-0) Bd. de la Cluse, 26, Genf. Dieses Angebot ist nur 5 Tage lang gültig; deshalb schreiben Sie heute noch. Senden Sie kein Geld.

Auskünfte FÜR HANDEL UND PRIVAT BICHET & CIE

BASEL Falknerstraße 4
BERN Bubenberglplatz 8
GENÈVE Rue Cécile 13
LAUSANNE Petit-Chêne 32
LUGANO Via Fco Soave 1
ZÜRICH Börsenstrasse 18

Formals André Piguet & Cie
Gegründet 1895 - Vertretungen auf der ganzen Welt

Kopf. «Renate gehörte für dich nicht zu den wichtigsten Dingen des Lebens. Wenn du das wirklich glaubst, täuschst du dich. Du bist nicht so beschaffen, daß eine Frau für dich zu den wichtigen Dingen des Lebens gehören kann. Für dich sind die wichtigsten Dinge die Arbeit und die Gelehrsamkeit und der Ehrgeiz, der dich antreibt... Der Gedanke, Renate zu heiraten, war nur eine deiner Spielereien, und wahrscheinlich weißt du gar nicht, daß sie unglücklich war, als du sie geliebt hast.»

«Woher weißt du, daß sie unglücklich war?»
Fram tut einen tiefen Zug und bläst den Rauch vor sich hin, mit dem er sich gleichsam umhüllt. Seine Augen versinken in dunkle Schattentiefe.

«Sie hat es mir selbst gesagt. Sie sagte mir, daß sie die Empfindung hätte, deine Liebe sei nur flüchtig... Sie hat dich geliebt. Du hast sie nicht geliebt, mein Freund. Für dich war sie ein hübsches Spielzeug.»

Ich muß gestehen, daß ich in diesem Augenblick nicht sicher bin, sie wirklich geliebt zu haben oder nur verliebt in sie gewesen zu sein, vielleicht habe ich sie wirklich nicht geliebt, es ist ja möglich, daß sie mir damals nicht so viel bedeutete, wie ich heute glaube, — Fram ist ein Mann, der niemals lügt und der sich selten täuscht. «Hast du sie geliebt?» frage ich.

Er sieht mich prüfend an und ahnt vielleicht, daß etwas mich zu dieser Frage bewogen hat: «Ja», entgegnete er, ohne zu zögern. «Ich habe sie geliebt. Es ist drei Jahre her, heute kann ich es dir gestehen.»

«Es schmerzt mich», sage ich, «daß du sie geliebt hast.»

«Es hat auch mich geschmerzt», sagt Fram und lächelt verloren vor sich hin. «Ich habe sie vergeblich geliebt: sie hätte nie von dir gelassen, wenn du nicht von ihr gelassen hättest... Mich konnte sie nicht lieben.»

Stille.

Fram hebt den Blick und sieht mich durchdringend an: «Ich kann gar nicht verstehen», sagt er, «daß du dich plötzlich nach drei Jahren an Renate erinnerst.»

«Ja», entgegnete ich, «ich habe nämlich heute an einem Bücherkarren ein altes Buch gekauft, in dem ich eine Widmung von dir an Renate fand. Die Fabel vom glückseligen Leben...»

Er starrte mir entgeistert in die Augen. «Wo ist das Buch?» fragt er und springt auf.

«Eben habe ich es», sage ich, «in die Bibliothek gestellt.» Dann springe ich ebenfalls auf und fange an nach dem Buch zu suchen, ich weiß nicht mehr, wo es ist, unter den tausend Bänden suchen wir nach dem einen Band wie nach einem Regentropfen im Ozean. Fieberhaft werfen wir Stapel von Büchern zu Boden, in wenigen Minuten sind alle Stühle und der Tisch mit Büchern vollgepackt, zerstreut liegen die Bücher auf dem Teppich umher, wie von einer fixen Idee besessen, wühlen wir in den Bücherstapeln, und endlich ist der Band gefunden. Fram wendet sich ab, als er das Buch in der Hand hält, ich sehe, daß es ihn überkommt, und ich kann ihm nicht mehr zürnen. Er ist im Recht, und ich werde das Gefühl nicht los, daß ich damals falsch gehandelt habe.

Der sonst so ruhige Fram fiebert plötzlich, und seine Augen glänzen vor Erregung: «Du hast das Buch an einem Bücherkarren gekauft? Ja, ich habe es ihr einst geschenkt, da ich ein besseres Geschenk nicht hatte... Begreifst du nicht, daß sie in Not sein muß? Sie hat das Buch in Not verkauft...»

«Du hast recht! Wenn man nicht in Not ist, verkauft man keine Bücher. Sie ist in Not...»

«Liebe kleine Renate», sagte Fram leise und besorgt vor sich hin; er ist bestürzt, als wenn er selbst in Not geraten sei. In diesem Augenblick sehe ich es ein: es geht ihm so nahe, daß er sie tief geliebt haben muß, vielleicht hat er mich damals gehaßt... «Wir müssen sofort helfen! Um jeden Preis müssen wir Renate ausfindig machen! Kannst du die Adresse nicht von dem Buchhändler erfahren?» sagt Fram.

Einige Minuten später sind wir mit einem Taxi unterwegs nach der Straßenecke, wo am Nachmittag der Bücherkarren stand. Wir können nicht erwarten, den alten Bücherwurm noch vorzufinden, der vielleicht weiß, wo Renate sich befindet... Die Straßenecke ist leer und kahl und wie eines prächtigen Schmucks entkleidet, eine eintönige Straßenecke in der Großstadt. Vielleicht wird der Bücherkarren hier nie wieder stehen, vielleicht stirbt in dieser Nacht der alte Bücherwurm, der die Adresse des Mädchens weiß...

Vor einer Telephonzelle steigt Fram aus dem Taxi und beginnt zu telefonieren. Hinter der Glaswand sehe ich ihn stehen, seine Silhouette hebt sich deutlich ab, und mir scheint, daß sein Profil einen verzweifelten Ausdruck hat. Er bleibt lange in der Zelle und meldet eine ganze Reihe von Gesprächen an; als er zurückkommt, ist sein Gesicht sonderlich erhellt. «Fahren wir in die Mauerstraße!» ruft er dem Fahrer zu. Nun fahren wir in die Mauerstraße; Fram hat die Adresse von einer Wirtin erhalten, bei der Renate vor drei Jahren gewohnt hat. In der Mauerstraße aber wohnt sie längst nicht mehr, und man gibt uns eine andere Adresse, wo sie angeblich zu erreichen ist.

Es ist eine arme Straße, fahl, von wenigen Laternen beleuchtet, und ein armes Haus, vor dem der Wagen hält. Wir steigen eine enge, ätzende Treppe hinauf und können kaum noch atmen vor Anstrengung. Im dritten Stock läuten wir an der Wohnungstür. Es öffnet uns eine



Photo Ernst Linck

Eugène Delacroix: Medea (Musée de Lille)

Unter Anwesenheit zahlreicher prominenter Gäste aus Frankreich wurde am 28. Januar im Kunsthaus Zürich eine repräsentative Ausstellung der Werke von Eugène Delacroix (1798–1863) eröffnet. Es ist die bisher größte außerhalb des Heimatlandes des Künstlers. Der temperamentvolle romantische Maler ist mit an 80 Bildern, 100 Zeichnungen und Aquarellen und 130 druckgraphischen Blättern vertreten. Zu den kühnsten und schönsten Gemälden gehört die «Medea» aus dem Jahre 1838. Verzweifelt hält die unglückliche Mutter auf ihrer Flucht inne, den Kopf ihren unsichtbaren Verfolgern zugewandt, in der Hand das lange Messer, mit dem sie ihre beiden unschuldigen Kinder töten wird. Klassische Größe und romantische Inbrunst des Gefühls durchdringen sich in dem Werk mit einer großartigen Intensität.

«Médée égorgant ses enfants», par Eugène Delacroix (1798-1863). Cette toile, appartenant au Musée de Lille, figure actuellement à la merveilleuse exposition Eugène Delacroix, organisée par le «Kunsthaus» de Zurich. La plupart des musées d'Europe et de nombreux particuliers ont collaboré par des prêts à cette manifestation artistique d'envergure qui groupe 80 toiles, 100 dessins et 130 gravures et lithographies.

alte Frau, die uns erstaunt betrachtet. Nein, das Fräulein sei ausgegangen.

Die Alte ist mißtrauisch und will uns nicht eintreten lassen. In diesem armen Hause sehen Fram und ich vielleicht verdächtig aus. Die Besprechung wird durch den Türspalt geführt. Ja, dem Fräulein gehe es nicht gut, erfahren wir, sie sei schon eine Monatsmiete schuldig... Fram zieht seine Brieftasche und bedeutet auch mir, mich an der Hilfeleistung zu beteiligen. Durch den Türspalt geben wir der alten Frau einen Betrag, der Renate für einige Zeit über Wasser halten wird. «Sagen Sie dem Fräulein, daß dieses Geld der Buchermann schickt, dem

sie kürzlich ein Buch verkaufte. Die Fabel vom glückseligen Leben... Dieses Buch war mehr wert, als man annehmen konnte», sagt Fram.

Die Tür schließt sich. Langsam und benommen steigen wir die Treppe wieder hinab. Da ertönen von unten her Schritte... Im selben Augenblick ahnen wir, daß es Renate ist, die nach Hause kommt. Eine unfassbare Furcht packt uns, ich sehe auch, daß Fram erbebt... Die Schritte kommen näher, sind schon dicht unter uns. Renate... Auf einmal erlöscht das Minutenlicht, mit einem Ruck ist es finster geworden, und in einem abgrundtiefen Dunkel gehen wir aneinander vorbei.